



Gotthard Jasper

## **Paul Althaus (1888–1966)**

Professor, Prediger und Patriot  
in seiner Zeit

Vandenhoeck & Ruprecht



Gotthard Jasper, Paul Althaus (1888–1966)

Gotthard Jasper, Paul Althaus (1888–1966)

Gotthard Jasper

# Paul Althaus (1888 – 1966)

Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit

2. Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 11 Abbildungen

Umschlagabbildung: Paul Althaus © Gotthard Jasper

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55053-3

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

© 2015, 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt  
Druck und Bindung: CPIbuchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Persönliche Vorbemerkung . . . . .	9
1. Herkunft und Berufsfindung. Der „natürliche“ Weg eines begabten Pastorensohnes . . . . .	18
1.1 Der fromme Sohn und kluge Gymnasiast aus einer Pastorendynastie . . . . .	18
1.2 Die ersten drei Semester in Tübingen – Der akademische Lehrer Adolf Schlatter und die christliche Studentenverbindung Nicaria . . . . .	32
1.3 Göttingen und Erichsburg – Studienabschluss und Vikariat, Promotion und Habilitation . . . . .	46
2. Der Erste Weltkrieg. Das gute Gewissen eines frommen deutschen Pastors und die Fügungen Gottes . . . . .	56
2.1 Der Kriegsdienst und unser Gottesglaube – Freiwilliger Hilfssanitäter und Lazarettpfarrer vom August 1914 bis August 1915 . . . . .	57
2.2 Seelsorge und Deutschtumsarbeit – Gouvernementspfarrer in Lodz 1915–1918 . . . . .	73
2.3 Ehen werden im Himmel geschlossen – Verlobung 1917 und Hochzeit 1918 . . . . .	82
3. Die ersten Jahre nach dem verlorenen Krieg. Politische und theologische Konsequenzen aus Kriegsverlust und Versailler Vertrag . . . . .	89
3.1 Der Schock von 1918/19 – die Verarbeitung der aktuellen Politik im ersten Halbjahr 1919 . . . . .	90
3.2 Der Professor als Lehrer der Kirche – Start ins Leben und Arbeiten an der Universität . . . . .	107
3.3 Im Spannungsfeld von Theologie und Politik – die wissenschaftlichen Publikationen der frühen 20-er Jahre . . .	121
4. Die zweite Hälfte der 20-er Jahre. Karriere und Profil des jungen Professors . . . . .	131
4.1 Erlangen 1925 – Konfliktreicher Start in ein erfüllendes Arbeitsfeld . . . . .	131
4.2 Erlangen: keine „bleibende Stadt“ – oder doch? . . . . .	140

5.	Der Professor und der Patriot Paul Althaus. Theologische Wissenschaft und politisch-soziale Überzeugungen in ihren wechselseitigen Begrenzungen in der Spätphase der Weimarer Republik . . . . .	153
5.1	Paul Althaus' Position in der Theologie der 20-er und frühen 30-er Jahre – dargestellt vor allem an seinem Briefwechsel mit Rudolf Bultmann, Emil Brunner und Karl Barth . . . . .	153
5.2	Kirche und Nation und Nationalkrieg – Dimensionen des Politischen in der Theologie von Paul Althaus in der zweiten Hälfte der Weimarer Jahre . . . . .	177
6.	Die frühen 30-er Jahre. Die Hoffnungen von Paul Althaus auf ein in der Krise erneuertes christliches Deutschland im Dritten Reich .	193
6.1	Paul Althaus im patriotisch-politischen Protest – angesteckt vom „nationalsozialistischen Bazillus“? . . . . .	194
6.2	Paul Althaus als Theologe und Seelsorger in der Krisenzeit 1932/33 . . . . .	207
6.3	Die Hoffnungen von Paul Althaus auf eine „Deutsche Stunde der Kirche“ im Jahr 1933 . . . . .	224
6.4	Kirche im Kampf – Von der Kritik an der Barmer Erklärung über den Ansbacher Ratschlag zur Teilnahme an der Dahlemer Bekenntnis-Synode . . . . .	242
7.	Paul Althaus als „pater familias“ – Das Leben der Familie Althaus in den 30-er Jahren . . . . .	262
8.	Paul Althaus im etablierten NS-Staat und im Zweiten Weltkrieg (1935–1945). Schwierige Lernprozesse des christlichen Patrioten im Kampf um Kirche und Volk. . . . .	276
8.1	Paul Althaus und sein „Bekenntnis zur Zeit“ – Der Streit um die Positionierung der lutherischen Kirche im Kirchenkampf 1935–1939 . . . . .	277
8.2	Zwischen Kritik und Zustimmung – Die Wahrnehmung der Politik in Hitlers Deutschland durch Paul Althaus in 1935–1939 . . . . .	297
8.3	Das Hören auf den verborgenen Gott – der Prediger, Seelsorger und Professor im Zweiten Weltkrieg . . . . .	303
9.	Paul Althaus in der frühen Nachkriegszeit 1945–1948 . . . . .	319
9.1	Paul Althaus als Subjekt und Objekt der „Vergangenheitsbewältigung“ . . . . .	320
9.2	Paul Althaus als Prediger und Theologe in den ersten Nachkriegsjahren . . . . .	337

10. Paul Althaus in der Bundesrepublik – Prägungen und Lernprozesse . . . . .	355
10.1 Paul Althaus 1948–1966 – Der hochgeschätzte, ebenso lernbereite wie konservativ orientierte Professor, Prediger und Publizist . . . . .	355
10.2 Paul Althaus im Urteil der Nachwelt – zwischen Verehrung, kritischem Respekt und reduktionistischer Vereinseitigung . . . . .	377
Schlussbetrachtung – Bilanz eines reichen Lebens – geprägt und gefordert in seiner Zeit . . . . .	391
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	410
Zitierte Schriften von Paul Althaus . . . . .	412
Literatur . . . . .	417
Archivmaterialien . . . . .	425
Namensregister . . . . .	427



Gotthard Jasper, Paul Althaus (1888–1966)

## Persönliche Vorbemerkung

Wenn sich ein emeritierter Politikwissenschaftler mit 70 Jahren auf das Abenteuer einlässt, die Biographie des bedeutenden Erlanger Theologieprofessors Paul Althaus zu schreiben, dann muss ein sehr vielschichtiges Bündel von Motiven und Gründen zu diesem Unterfangen geführt haben. Zum besseren Verständnis der Intentionen und Fragehorizonte seien darum die wesentlichen Dimensionen dieses Motivgeflechtes einleitend andeutungsweise offen gelegt.

Als Paul Althaus 1966 – zehn Jahre nach seiner Emeritierung – im 78. Lebensjahr in Erlangen verstarb, da waren die Zeitungen und Zeitschriften voll ehrender Nachrufe auf den akademischen Lehrer, ungewöhnlich produktiven Wissenschaftler und wortmächtigen Prediger. Seit 1925 hatte Althaus in der Erlanger Theologischen Fakultät gelehrt, ihrem Ansehen – zusammen mit seinem Kollegen Elert – lutherisches Profil und Glanz verliehen sowie im Amt des Universitätspredigers jahrzehntelang weit über die Grenzen der Fakultät hinaus in Universität und Stadt hinein gewirkt. Sein im späteren Rückblick viel kritisiertes Verhalten zu Beginn der NS-Machtergreifung und sein – damit verbunden – problematisiertes Verhältnis zur Weimarer Republik wurden 1966 nicht thematisiert.<sup>1</sup> Erst viele Jahre später machten Professoren der Erlanger Theologischen Fakultät 1979 auf dem Nürnberger Kirchentag das auch aus heutiger Sicht sehr problematische Gutachten, das Althaus und Elert 1933 zum Arierparagraph formuliert hatten, zum Gegenstand ihrer Kritik. 1966 hatte über diese Texte niemand geredet. Jetzt wurden sie ausdrücklich thematisiert und als „Schuld“ distanzierend festgestellt.<sup>2</sup> Im nachträglichen Wissen um den verbrecherischen Charakter der NS-Herrschaft wurden sie nun zum Gegenstand der Kritik.

Althaus wurde durch diese Texte gleichsam „stigmatisiert“ und in der allgemeinen Wahrnehmung vielfach auf diesen Vorgang reduziert. Die Schwierigkeiten im Begreifen der komplexen Vorbedingungen und Umstände der Etablierung der NS-Herrschaft und auch die Probleme ihrer historischen „Bewältigung“ werden in diesen kontroversen Deutungen – vor und nach 1968 – greifbar. Sie im echten Sinne „aufzuheben“, ist ein zentrales Anliegen der hier vorzulegenden Biographie.

1 Vgl. als Beispiel das Althaus-Portrait in: H.J. Schulz (Hg.), 1966. Auch in den dort publizierten biographischen Skizzen über Emanuel Hirsch und Hanns Rückert wird deren Haltung zum NS-Regime nicht thematisiert.

2 Vgl. dazu unten S. 382 ff. In der Kontroverse zwischen den Erlanger Kirchenhistorikern Beyschlag und Hamm lebte diese Diskussion 1990/91 erneut auf. Vgl. Berndt Hamm, 1990 und Karlmann Beyschlag, 1990/91.

Mir ist die Bedeutung von Paul Althaus im Zusammenhang mit der 250-Jahrfeier der Erlanger Universität im Jahr 1993 voll bewusst geworden. Das Jubiläum erforderte eine intensive Beschäftigung mit der Universitätsgeschichte, insbesondere in den problematischen Jahren der Universität während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Dieser Pflicht mich nicht zu entziehen, gehörte nach meinem Verständnis zur Verantwortung meines damaligen Amtes als Rektor der Universität. In meiner zum Jubiläumsjahr entstandenen zeitgeschichtlichen Studie<sup>3</sup> spielte die Theologische Fakultät, die in der alten Universität Erlangen stets ein besonderes Gewicht besaß, eine wichtige Rolle. Althaus war einer ihrer führenden Köpfe mit großer Ausstrahlung in die gesamte Universität. Das Leben und Wirken einer universitätsgeschichtlich so zentralen und repräsentativen Figur intensiver nachzuzeichnen, ergab sich darum als konsequente Fortführung und Vertiefung meiner damaligen universitätsgeschichtlichen Arbeit.

Auch jenseits dieses konkreten Bezuges auf die Erlanger Universität führten für mich gute Gründe zu dem Vorhaben einer Althaus-Biographie. Für die in den 50-er und 60-er Jahren an den Universitäten in der Bundesrepublik neu etablierte Politikwissenschaft war die Beschäftigung mit der parteienstaatlich-parlamentarischen, „westlichen“ Demokratie, die sich zugleich als grundrechtsgebundener Rechtsstaat verstand, das zentrale Anliegen. Politikwissenschaft wurde als normative Demokratiewissenschaft verstanden. Wer – wie ich – vom Studium der Zeitgeschichte her in die Politikwissenschaft hinüberwuchs, für den bedeutete dieser Grundansatz, den antidemokratischen oder demokratiefernen Traditionen der deutschen Politik und Geschichte nachzugehen. Es galt ihre Rolle in der Justiz, in den Universitäten, aber eben auch in den Kirchen beim Scheitern der Weimarer Republik und bei der Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft zu erschließen und dann ihre Wandlungen im schwierigen Neuanfang nach 1945 aufzuzeigen. Dabei war das stets aktuelle Interesse an der Verwirklichung einer rechtsstaatlich gebundenen, parteienstaatlichen Demokratie in Deutschland die entscheidende Antriebsfeder.

Ein großer Teil meiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen war Themen aus diesen Feldern gewidmet. Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst bot sich die Chance, mit den Möglichkeiten eines emeritierten Schreibtischwissenschaftlers die Biographie eines Theologen zu schreiben, dessen Wirkungszeit in die Jahrzehnte fiel, denen meine früheren wissenschaftlichen Publikationen immer schon gegolten hatten. Damit konnten alte Fragestellungen aufgenommen, zusammengefasst und generell erkannte Tendenzen und Probleme am biographischen Einzelfall konkretisiert werden, es galt ihnen ein individuelles Gesicht zu geben, sie dadurch zu präzisieren und eben auch zu überprüfen.

3 Gotthard Jasper, 1993.

Hinzu kam eine zusätzliche, eher persönliche Dimension: Dass ich die Biographie eines kirchlich orientierten Theologen und engagierten Predigers zu schreiben mir vornahm, hing möglicherweise auch damit zusammen, dass ich in den von der Erweckungsbewegung des Minden-Ravensberger Landes geprägten, ebenso pietistischen wie weltoffenen von Bodelschwingh'schen Anstalten als siebtes Kind eines lutherischen Pfarrers aufgewachsen bin. Als Zehnjähriger erlebte ich den Zusammenbruch 1945 und glaubte gespürt und gefühlt zu haben, dass dieser Zusammenbruch auch erhebliche Elemente einer Niederlage der Kirche enthielt, insofern diese nicht konsequent und früh genug dem Nationalsozialismus widerstanden hatte. Daraus resultierte schon als Schüler mein starkes Interesse an der deutschen Opposition gegen Hitler. Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“ las ich als Gymnasiast. Die Tyrannenmordproblematik fesselte mich gerade auch in der vom Luthertum geprägten Perspektive. Der Entschluss, Geschichte, vornehmlich Zeitgeschichte zu studieren, war die Konsequenz. Ich hatte das große Glück, bei Hans Rothfels im Sommer 1955 mein erstes historisches Oberseminar zur Problematik des deutschen Widerstandes absolvieren zu können. Als Student, Hilfskraft und Doktorand erlebte ich den führenden Zeithistoriker Rothfels in Tübingen als eindrucksvollen akademischen Lehrer und Menschen.

Vor diesem Hintergrund mag es verständlich sein, dass ich – obwohl kein Theologe und auch ohne Theologiestudium – mich doch daran wagte, die Biographie eines Theologen zu versuchen. Einen zusätzlichen Impuls gaben allmählich entdeckte und bewusst gewordene quasi- persönliche Zusammenhänge. Althaus, der aus der niedersächsischen „Hermannsbürger“ Erweckungsbewegung stammte, besuchte schon als Student Bethel, wäre 1919 fast im dortigen Diakonissenhaus Pfarrer und Dozent geworden und hielt sein Leben lang engste Beziehungen zu den Werken der von Bodelschwinghs. Gegenüber der theologischen Ahnenreihe, auf die Althaus verweisen konnte, entstammte mein Vater – drei Jahre jünger als Althaus – einer Handwerkerfamilie. Der erst im Umfeld seines Abiturs gefasste Beschluss, Theologie zu studieren, geschah nicht ohne „erwecklichen“ Hintergrund. Er heiratete in erster und zweiter Ehe Töchter aus traditionsreichen Pfarrersfamilien. Der Vater meiner Mutter war sein Leben lang Bethel sehr verbunden und ging im Auftrag von „Vater Bodelschwingh“ noch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts als Missionar nach Ostafrika, wo der etwa gleich alte Onkel von Paul Althaus ebenfalls im Missionsdienst stand. Die fromme Wirklichkeit evangelischer Pfarrhäuser, aus der Althaus stammte, die ihn prägte und die er lebte, ist mir in meiner Kindheit und Jugend eindrucksvoll begegnet.

Verstärkend wirkte, dass Althaus entscheidende Impulse in seinem Studium in Tübingen durch den bedeutenden Theologen Adolf Schlatter erfahren hat. Er hielt lange – bis zu dessen Tod – intensive Kontakte mit ihm. Mein Vater studierte 1913/1914 ebenfalls in Tübingen und bezeichnete sich stets als Schlatter-Schüler. Auch seine Beziehungen zu diesem akademischen Lehrer rissen später nicht ab. Dass Schlatter überdies engste Kontakte nach Bethel zu

Vater und Sohn von Bodelschwingh hatte, vertiefte dieses Beziehungsgeflecht zusätzlich.

Diese Zusammenhänge habe ich hier erwähnt, um eine letzte Dimension der Impulse für meinen Versuch einer Althaus-Biographie anzudeuten. Es gehört zu den nachdenkenswerten, aber erst spät bewusst gewordenen Fakten meines Lebens, dass ich trotz meines lebhaften Interesses an Zeitgeschichte mit ihrer alles beherrschenden Frage, wie es zu der Katastrophe des Nationalsozialismus hatte kommen können, nie die Gelegenheit gesucht habe, meinen Vater als zeitgeschichtliche Quelle intensiv zu befragen. Ich bin sicher, er hätte mir offen Auskunft gegeben. Die Atmosphäre in meinem Elternhaus kannte da keine Tabus. Aber ich fragte nicht. Dieses Gespräch unterblieb offensichtlich nicht deshalb, weil ich hätte befürchten müssen, meinen Vater durch mein Fragen zu verletzen, sondern es kam wohl nicht zustande, weil ich keine Fragen hatte. Zwar promovierte ich über ein wichtiges innenpolitisches Thema der Weimarer Republik, aber Ende der fünfziger Jahre galt es erst einmal, die Fakten zu sichern und die tatsächlichen Hergänge zu rekonstruieren. Die heute wichtigen sozial- und vor allem mentalitäts- und alltagsgeschichtlichen Fragen nach den politischen Milieus und ihren Stimmungen, die als Umfeld für die nationalsozialistische Machtergreifung und Machtsicherung so bedeutsam waren, lagen noch außerhalb des Horizontes der damals aktuellen zeitgeschichtlichen Forschung. Deshalb – so stellt es sich mir heute dar – nutzte ich meinen Vater nicht als sicherlich interessante zeitgeschichtliche Quelle.

Das Unterbleiben des Gesprächs mit Vätern und akademischen Lehrern über deren Probleme im Dritten Reich hatte wahrscheinlich noch einen weiteren Grund. Es war nicht so sehr die Furcht vor Konflikten, als vielmehr der Eindruck der in den fünfziger Jahren studierenden Generation der Luftwafenhelfer, Hitlerjungen und Pimpfe, dass sie glaubten, es nicht nötig zu haben, ihre Väter zu befragen. Auch wenn ich 1945 erst zehn Jahre alt war, ich hatte von der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft so viel mitbekommen und erlebt, dass es mir selbstverständlich war, dass das einfache Schwarz-Weiß, Nazi oder Widerständler, in aller Regel nicht stimmte. Kritik und Widerstand auf dem einen Feld der nationalsozialistischen Politik schloss Zustimmung und Unterstützung in anderen Bereichen nicht aus. Da glaubte unsere Altersgruppe nicht erst groß fragen zu müssen, zumal es in den 50-er und frühen 60-er Jahren zunächst darum ging, die große Politik und die Haupt- und Staatsaktionen historisch aufzuarbeiten und darzustellen, um daraus zum Beispiel die verfassungspolitischen Konsequenzen des Grundgesetzes zu begründen. Die ersten wissenschaftlichen Darstellungen dieser Jahre, die damals erschienen, stammten in der Regel von jüngeren Historikern und Politikwissenschaftlern gerade dieser Generation.<sup>4</sup>

4 Die Bezeichnung der fünfziger Jahre als Jahre der Verdrängung greift insofern zu kurz, weil sie diese Zusammenhänge übersieht. Zur Bedeutung der Alterskohorten und Jahrganggruppen für

Gleichwohl bleibt mein heute registriertes Bedauern, dass ich die Gelegenheit, Anfang der 60-er Jahre, als es noch möglich war, meinen Vater zu befragen, nicht genutzt habe. Zu jener Zeit galten bei mir offensichtlich andere Prioritäten. Wie gern würde ich ihn heute fragen, freilich aus dem Horizont fortgeschrittener Wissenschaft und heutiger Fragestellungen. Insofern schwingt in meiner Biografie des Theologen Paul Althaus ein wenig der Versuch mit, gleichsam ein imaginäres Gespräch mit meinem Vater nachzuholen. Man könnte darum mein Vorhaben formal in eine gewisse Nähe zum „Boom der Familienromane“ rücken, in denen sich die nachfolgende Generation mit dem Verhalten ihrer Eltern und Großeltern zum Nationalsozialismus – keineswegs nur apologetisch – beschäftigt.<sup>5</sup> Doch die „Verfremdung“ und „Sublimierung“ des Gespräches mit dem Vater in eine wissenschaftliche Biographie einer anderen Person bezeichnet eine erhebliche Differenz und bietet den Vorteil, alle Elemente übergroßer Vaterliebe oder eines provozierenden Generationenkonfliktes zu vermeiden. Die „Gesprächsführung“ und das „Gesprächsergebnis“ sollen nach den heutigen Standards und gemäß den aktuellen Kategorien und Methoden der biographischen Forschung angelegt werden.<sup>6</sup>

Da Althaus vom Alter her mein Vater hätte sein können – sein jüngster Sohn ist ein halbes Jahr jünger als ich –, bleibt gleichwohl eine gewisse Nähe des Biographen zu seinem Objekt. Sie sei daher an dieser Stelle ausdrücklich angesprochen, damit der Leser sie bei der Lektüre im Bewusstsein hält. Nähe zum Objekt schließt freilich Objektivität – zumindest das Bemühen um sie – keineswegs aus. Elemente der oral history und politisch existentielle Bezüge müssen ja keineswegs – wie Harry Oelke meint – der „Versachlichung der Historie“ im Wege stehen.<sup>7</sup> Nähe heißt für mich vielmehr eine nach bestem Wissen und Gewissen kontrollierte Zeitgenossenschaft, die Dimensionen zu erschließen vermag, welche späteren Betrachtern oft verborgen bleiben. Die Geschichte des Dritten Reiches und selbst der frühen Bundesrepublik steht vor dem „Abschied von der Zeitgenossenschaft“, was Norbert Frey sehr perspektivenreich und eindrucksvoll erläutert hat.<sup>8</sup> Wenn Frey wie Oelke der Auffassung ist, dass die Wendung zur Sozial-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte sich ohne Zeitgenossenschaft leichter tue, individuellem und kollektivem Verhalten sich zuzuwenden, dann versuche ich gleichwohl, diese modernen Fragestellungen der kontrollierten Erinnerung des Zeitgenossen

die politische Prägung vgl. den wichtigen Beitrag von Ulrich Herbert, 2003 – nähere Details insbesondere für die Zusammenhänge in meiner Althaus-Biographie unten S. 391 ff.

5 Als wichtige Beispiele vgl. stellvertretend für viele: Wiebke Bruns, *Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie*. München 2004; Thomas Medicus, *In den Augen meines Großvaters*. München 2004; Uwe Timm, *Am Beispiel meines Bruders*. Köln 2003.

6 Zu den wissenschaftlichen Dimensionen moderner politischer Biographien vgl. Jürgen Reulecke, 2003 mit weiteren Hinweisen.

7 Harry Oelke, 2006.

8 Vgl. dazu und zum folgenden Norbert Frey, 2005.

auszusetzen, um ihnen dadurch vielleicht doch ein spezielles Gewicht verschaffen zu können.

Es geht nicht primär darum, den Erlanger Theologen Paul Althaus spezifischen verallgemeinerten Denk- und Wissenschaftstraditionen und bestimmten Weltanschauungsabstraktionen und theologischen Denkschulen zuzuweisen, da sich diese allzu oft als vereinfachende Konstruktionen der Nachgeborenen erweisen. Es gilt vielmehr, die Warnung von Fritz Stern vor falschen Eindeutigkeiten<sup>9</sup> ernst zu nehmen und Althaus in seinen konkreten politischen Vorstellungen und Einstellungen, seiner individuellen Weltsicht möglichst unverstellt begreifbar zu machen, ihn dabei nicht einfach in Schablonen einzuordnen, sondern ihn in seinen Zeitbezügen und familiären sowie traditionsgebundenen Prägungen, ihren Widersprüchlichkeiten und Entwicklungspotentialen zu porträtieren und dabei seine theologiegeschichtliche Position ebenso wie seine politische und kirchliche Wirkung nicht aus den Augen zu verlieren. Zugleich hat man ihn auch als Repräsentanten einer national-protestantischen und ständisch orientierten Professorenschaft in einer lutherisch geprägten Kleinstadtuniversität zu erfassen.

Mein biographischer Ansatz geht insoweit bewusst über eine reine Theologiegeschichte hinaus. So sehr ich mich auch bemühe, das theologiewissenschaftliche Werk von Althaus in seinen zentralen Dimensionen und Entwicklungen darzustellen, so eindeutig ist doch meine Absicht, mich nicht auf diese theologiegeschichtliche Perspektive zu beschränken, zumal das theologische Opus von Althaus aus heutiger wissenschaftlicher Perspektive wohl nur noch wenig Relevanz besitzt. Das gilt umso mehr, wenn man es mit den damaligen theologischen Neuansätzen von Karl Barth oder Rudolf Bultmann vergleicht.<sup>10</sup> Althaus definierte sich selbst immer wieder als Mann der Kirche. Seine Herkunft aus der niedersächsischen Erweckungsbewegung prädestinierte ihn zu dieser Rolle. Als Prediger und Seelsorger versuchte er bewusst, in die konkrete Zeit hinein zu wirken, was ihn für die Nöte und Stimmungen der Zeit öffnete, aber in gewisser Weise auch an diese band. Darum erscheinen gerade in einer Biographie über Paul Althaus sozialbiographische und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen besonders fruchtbar und für die allgemeine politische Geschichte relevant und erkenntnisfördernd.<sup>11</sup>

Die Tatsache, dass Althaus sich oft im Mainstream kirchlicher Kreise bewegte, die 1933 noch große Hoffnungen auf die politische „Wende“ setzten

9 So Fritz Stern anlässlich der Eröffnung des Jena Center für Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vgl. DIE ZEIT, Nr. 5, 26. 1. 2006, S. 46.

10 Mit großem Recht hat darum Konrad Hammann in seiner Bultmann-Biographie dessen theologisches Werk – von der Dissertation angefangen – ganz eindeutig in den Mittelpunkt gestellt und seine Darlegungen darauf konzentriert.

11 Zum Hintergrund dieser allgemeinen Entwicklung gerade auch im Bereich der mentalitätsbezogenen Protestantismusforschung vgl. Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hg.) 2005 – darin insbesondere die instruktive Einleitung von H. Lehmann; vgl. ferner auch Manfred Gailus/Armin Nolzen (Hg.), 2011.

und die Signale des verbrecherischen Regimes Hitlers nicht hellsichtig zu erkennen vermochten und damit zur Ermöglichung der Machtergreifung zumindest indirekt beitrugen, macht seine Biographie nicht weniger wichtig. So sehr auch das Leben von Dietrich Bonhoeffer oder anderer Widerstandskämpfer für uns Heutige Leuchtturmcharakter entfaltet und darum den Biographen fasziniert, für das Erfassen der vollen Wirklichkeit unserer Zeitgeschichte ist gerade das Schwanken zwischen Zustimmung und Ablehnung gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus das Aufregende und Erklärungsbedürftige, das für den Biographen eine besondere Herausforderung darstellt, aber auch die Chance bietet, zu vertieftem Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart beizutragen.

Mir schien es ein Gebot der Aufrichtigkeit, dem Leser die Dimensionen und Implikationen meines Vorhabens einer Althaus-Biographie wenigstens andeutungsweise zur Kenntnis zu bringen, obwohl es ein ganz einfaches und sehr überzeugendes Motiv für diese Biographie gibt, das unabhängig von all den oben genannten Gründen gilt: Infolge glücklicher Umstände erhielt ich durch Gerhard Althaus, den jüngsten Sohn von Paul Althaus, Zugang zum persönlichen Nachlass seines Vaters, der das voluminöse wissenschaftliche und publizistische Werk des Theologieprofessors und seine zahlreichen gedruckten Predigten – mir liegen über 400 Predigten aus fast 50 Jahren vor<sup>12</sup> – in optimaler Weise ergänzt und ihm Farbe verleiht. Dieser Nachlass enthält eine umfangreiche – wenn auch keineswegs vollständige – wissenschaftliche Korrespondenz. Erfreulicherweise gelang es, durch eine wechselseitige Kooperation mit anderen Nachlassverwaltern dem Althaus-Nachlass auch Kopien seiner zahlreichen, meist handgeschriebenen Briefe an Karl Barth, Günther Bornkamm, Emil Brunner, Rudolf Bultmann, Martin Doerne, Adolf Schlatter und Wolfgang Trillhaas hinzuzufügen, die sich im Original in den Nachlässen der Adressaten befinden.

Den Nachlass zielt darüber hinaus ein kostbarer Schatz an Familienbriefen, Briefen an Eltern<sup>13</sup> und Geschwister, Ehefrau und Kinder sowie zahlreiche Ferientagebücher aus der Zeit des Gymnasiasten und des Familienvaters sowie einzelne Vorlesungs-Mitschriften aus der Studienzeit und viele Notizkalen-

12 Gerade diese Predigten sind über die Zeit hin nicht nur ein eindrucksvolles Glaubenszeugnis sondern auch – wenn man sehr genau in sie hineinhört – politische Dokumente, sie bestätigen, dass Predigten „als Primärtexte der Theologie ... seismographischen Charakter haben und eine Epoche der Profan- und Kirchengeschichte kennzeichnen“ können. So generell Karl-Friedrich Wiggermann, 2006, S. 405.

13 Ein bedeutender Teilbestand dieser Briefe, die Studentenbriefe aus Tübingen aus den Jahren 1906/07, liegen gedruckt vor (vgl. Gotthard Jasper (Hg.), 2006), sehr interessant und aufschlussreich sind ferner die Briefe an und von seinem Vater, in denen das Erbe der Hermannsburger Erweckungsbewegung greifbar wird (vgl. Gotthard Jasper (Hg.), 2009), jüngst erschienen ist ferner der Briefwechsel mit Rudolf Bultmann (vgl. Matthias Dreher/Gotthard Jasper (Hg.), 2012).



der.<sup>14</sup> Bereichert wurden diese persönlichen Dokumente durch mündliche Berichte der Tochter – Dorothea Petersen –, des Sohnes – Gerhard Althaus – und dessen Frau – Eva Maria Althaus – sowie zahlreicher Zeitzeugen aus dem Erlanger Umfeld von Paul Althaus. Weitere Ergänzungen boten Akten aus den Archiven der Universität, der Landeskirchen und Ministerien sowie einschlägige Nachlässe.

Insgesamt ergab sich eine solche Fülle an Material, dass sich die Gefahr auftat, in dieser Flut die Übersicht zu verlieren. Andererseits eröffnete diese einmalige Quellenlage auch die Chance, relativ ausführlich aus diesen Briefen und Tagebüchern, Predigten oder sonstigen Texten zu zitieren, um Althaus selbst – in den Begriffen und Bildern seiner Zeit – zu Wort kommen zu lassen. So konnte das Lebensbild eines bedeutenden Professors und vollmächtigen Predigers, eines verantwortungsbewussten Familienvaters und überzeugten Patrioten in Deutschlands schwierigster und verhängnisvollster, weil gängigen Patriotismus missbrauchender Zeit aus vielfältigen Perspektiven quellennah und plastisch dargestellt werden.

Einige technische Hinweise seien zur Erleichterung der Lektüre noch angefügt. Im Interesse der Überschaubarkeit des Textes wird der Anmerkungsapparat bewusst schlank gehalten. Wo ich mich auf Informationen zu Personen oder zum allgemeinen historischen Hintergrund auf Standardliteratur, Handbücher und Lexika stütze, wird auf Nachweise verzichtet, soweit nicht wörtlich zitiert wird. In den Anmerkungen wird lediglich der Autor mit Jahreszahl – nötigenfalls mit Zusatzziffer – angegeben. Die genauen Angaben finden sich im alphabetischen Literaturverzeichnis, das auf die im engeren Sinne zum Thema gehörenden Arbeiten und die im Text zitierten Werke konzentriert ist. Die von mir behandelten Werke von Althaus sind in einem Sonderabschnitt des Literaturverzeichnisses aufgelistet.

Bei Zitaten aus Briefen oder Tagebüchern von und an Althaus, die sich im Nachlass befinden, wird zur Vereinfachung im Text selbst in Klammern das Datum und die Nummer der – in sich chronologisch oder alphabetisch geordneten – Archivschachtel des Nachlasses angegeben, in der sich das betreffende Dokument befindet, also z. B.: NLA (= Nachlass Paul Althaus) K 7a (= Archivschachtel) plus Datum, falls dieses nicht schon im allgemeinen Text erwähnt wurde. Bei Zitaten aus den Familienbriefen wird im Text nur das Datum angegeben, die Originale befinden sich chronologisch geordnet in den Archivschachteln K 2–K 5. Wird aus den inzwischen gedruckt vorliegenden Studentenbriefen der Jahre 1906/07 zitiert, wird im Text in Klammern das Datum und die präzise Seitenzahl der gedruckten Ausgabe angegeben. Eine Nachprüfung vor Ort ist dadurch leicht möglich. Die Schreibweise der Originale ist grundsätzlich beibehalten, Unterstreichungen in den meist handgeschriebenen Briefen sind auch hier, im gedruckten Text, beibehalten wor-

14 Der Nachlass befindet sich jetzt im Archiv der Universität Erlangen-Nürnberg unter der Signatur G 1/30, er ist erschlossen durch ein dort beigefügtes differenziertes Nachlassverzeichnis.

den. Ich hoffe, durch diese Praxis insgesamt der Lesbarkeit des Textes gedient zu haben

Abschließend ist es mir wichtig, ein Wort des Dankes anzufügen für die vielfältige Unterstützung, die ich bei der Abfassung dieses Textes erfuhr. Ein ehrendes und dankbares Andenken gebührt dem längst verstorbenen großen Förderer der Universität Erlangen-Nürnberg, Herrn Dr. jur. German Schweiger, der mir nach meinem Ausscheiden aus dem Rektorenamt in persönlicher Verbundenheit eine sehr üppige Spende für meine wissenschaftliche Arbeit zukommen ließ und dadurch die Finanzierung einer zeitweiligen Hilfskraft, von Schreibearbeiten und auch noch einen Druckkostenzuschuss ermöglichte. Zu danken habe ich dem damaligen stud. theol. André Fischer für die Hilfe bei der Ordnung und Erfassung des Nachlass-Materials und viele anregende Gespräche, Frau Gabriele Stürmer und ihren Damen vom Schreibbüro Scriptura für die ebenso prompte wie perfekte Umsetzung meiner Diktate in lesbare Manuskripte sowie vielen Gesprächspartnern, die mir weiterhalfen und mich motivierten. Ein ganz besonderer und sehr persönlicher Dank gebührt Dekan a. D. Gerhard Althaus, Dekan a. D. Dr. Hans Birkel und Professor Dr. Walter Sparn sowie meinem Rektor-Kollegen Professor Dr. Helmut Altner, Regensburg, die jeder auf seine Weise die entstehende Rohfassung meiner Arbeit lasen, korrigierten und in konstruktiven Diskussionen wichtige Impulse gaben. Zu danken ist ferner Herrn Christoph Spill vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, der mit Engagement und Hilfsbereitschaft mein Projekt im Verlag betreute. Für namhafte Druckkostenzuschüsse bin ich der Dr. German Schweiger Stiftung an der Universität Erlangen-Nürnberg und der Bayerischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche zu großem Dank verpflichtet.

Ein besonderer Herzens-Dank gilt meiner Frau, die in stiller Geduld meine Obsession tolerierte.

# 1. Herkunft und Berufsfindung. Der „natürliche“ Weg eines begabten Pastorensohnes

Will man den Erlanger Theologieprofessor Paul Althaus richtig verstehen, dann gilt es sich seiner Herkunft und Jugend aus der niedersächsischen Erweckungsbewegung zu vergewissern. Die Tradition einer zunächst reformierten, dann lutherischen Pastorendynastie im norddeutschen Raum, das Aufwachsen mit zahlreichen Geschwistern erst im Dorfpfarrhaus, dann in einem Göttinger Professorenhaus ließen Althaus ohne jeden Bruch, gleichsam „natürlich“ ins Theologiestudium hineinwachsen. Die Prägung durch die pietistische Frömmigkeit der niedersächsischen lutherischen Erweckungsbewegung, der sich Vater und Großvater aktiv verpflichtet fühlten, bestimmte auch den Sohn, begründete nicht nur ein besonders enges Verhältnis zum Vater, sondern blieb lebenslang spürbar. Sein kirchliches Amtsverständnis, aber auch sein konservatives Gesellschaftsbild empfangen aus dieser Tradition ihr Gesicht und ihr Gewicht. Darum müssen Herkunft und Jugend als entscheidende Fundamente in der Biographie von Althaus zunächst betrachtet werden.

## 1.1 Der fromme Sohn und kluge Gymnasiast aus einer Pastorendynastie

Paul Althaus entstammt einer traditionsreichen Pastorendynastie. Auf dem gemeinsamen Familientag der Familien Althaus und Wendebourg im Jahr 1963 berichtete er als 75-jähriger voller Stolz über die Herkunft der Familie Althaus, die ihre Geschichte bis in das 16. Jahrhundert zurück verfolgen kann.<sup>1</sup> Die Quellen führen in die Grafschaft Wittgenstein-Berleburg, am Rothaargebirge, im Süden von Westfalen, nahe der hessischen Grenze, vor allem in die Orte Berleburg und Girkhausen. Aus Girkhausen stammte auch der große Rechtsphilosoph und Jurist Johannes Althusius (1557–1638), der – calvinistisch-republikanisch geprägt – in seinen bedeutsamen politischen Schriften das Widerstandsrecht des Volkes gegen vertragsbrüchige Fürsten vertrat. Althaus schreibt – nicht ohne Stolz –, sicher sei seine Familie mit Johannes Althusius verwandt, dagegen bleibe unklar, ob sie unmittelbar von

1 P.A., Die Familie Althaus. In: Althaus-Wendebourg. Aus der Geschichte zweier niedersächsischer Pastorenfamilien. Privatdruck, Fallersleben 1964, S. 9–17 (NLA K1).

ihm abstamme. Der erste exakt dokumentierte Vorfahre war Sebastian Althaus, um 1600 ebenfalls in Girkhausen geboren und dort 1660 verstorben. Er besaß einen Bauernhof und pachtete zugleich Herren- und Kirchengüter. Seine Nachkommen verwalteten teils diesen Besitz, teils findet man sie als Beamte der Grafen von Berleburg, als Oberförster oder Schlosshauptmann.

In der Reihe der Vorfahren war Philipp Heinrich Althaus – 1739 in Berleburg geboren, gestorben 1818 in Falkenhagen – der erste Pastor in der Familie. Er hielt sich – der regionalen Tradition entsprechend – zum reformierten Bekenntnis. Beruflich wirkte er zunächst in Westfalen und ging dann in das Fürstentum Lippe-Detmold. Mit ihm begann die ununterbrochene Generationenkette der Theologen-Familie Althaus, in der Paul Althaus später das fünfte Glied bildet. Drei der Söhne von Philipp Heinrich Althaus wurden ebenfalls Pastoren. Der jüngste amtierte später als Generalsuperintendent in Detmold, der älteste, Karl Althaus (1775–1869) wurde Pastor an der reformierten Hofkirche zu Hannover. Von dessen drei Söhnen wurde einer Professor in Berlin, die anderen beiden wurden Theologen. Der mittlere, August Althaus (1807–1881) – der Großvater von Paul Althaus –, trat zum Luthertum über und amtierte zuletzt als Superintendent in Fallersleben in der Hannoverschen Landeskirche. Er war ein bedeutender Prediger, tief verwurzelt in der lutherisch geprägten Erweckungsbewegung um den Hermannsburger Pastor Louis Harms. Groß war sein Interesse an der äußeren Mission. Beim ersten Hermannsburger Missionsfest 1851 wirkte er als Festprediger mit. Dieses Missionsinteresse übertrug er auch auf seine Söhne.

August Althaus war zweimal verheiratet. Aus der Ehe mit seiner ersten Frau entstammten zwei Söhne und zwei Töchter, der zweite Sohn starb 16-jährig. Nach dem frühen Tod der ersten Frau heiratete der Witwer mit 50 Jahren die damals 23-jährige Auguste Sievers (1834–1904). Auch sie entstammte einer alten Pastorenfamilie. Zwei ihrer Brüder waren Pastoren. Paul Althaus hatte lebendige Erinnerungen an diese Großmutter. Es sei ihm „unvergesslich, wie sie mit uns am Sonntag nach der Kirche die gehörte Predigt durchsprach und sich und uns vergegenwärtigte“.<sup>2</sup> Dieser zweiten Ehe von August Althaus entstammten acht Kinder, von denen jedoch nur vier erwachsen wurden. Von den insgesamt vier Söhnen wanderte einer nach Amerika aus. Die anderen drei wurden Pastoren. Der jüngste, Gerhard Althaus, ging 1893 als Missionar nach Tansania, damals Deutsch-Ostafrika. Da auch die drei Töchter Pastoren heirateten – eine heiratete in die weit verzweigte niedersächsische Pastorensippe der Wendebourgs – kam der junge Paul Althaus, wenn er eine Tante oder einen Onkel besuchte, fast immer in Pfarrhäuser. Es erstaunt nicht, dass im Kreis seiner Vettern die Theologen ebenfalls zahlreich vertreten waren, zum Teil studierten sie miteinander.

Paul Althaus' Vater, Paul Althaus der Ältere (1861–1925), wurde als zweites Kind in der zweiten Ehe von August Althaus geboren. Dieser war damals

2 Ebd., S. 13.

bereits 54 Jahre alt. Der Sohn erlebte ihn vor allem als weisen, priesterlichen Patriarchen im Hintergrund der Familie. Im lutherischen Erlangen und in Göttingen studierte Paul Althaus d.Ä. Theologie und übernahm mit knapp 25 Jahren 1886 seine erste Pfarrstelle in Obershagen bei Celle, einem kleinen Dorf mit 400 „Seelen“. Er heiratete Dorothea Grethen, die einer niedersächsischen Bauernfamilie entstammte. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor – vier Söhne und zwei Töchter. Paul Althaus war der Älteste. Bei seiner Geburt am 4. Februar 1888 war sein Vater gerade 26 Jahre alt oder – besser gesagt – jung. Aus dieser Alterskonstellation entsprang später ein besonders enges, fast partnerschaftliches Verhältnis zwischen dem Vater und seinem ältesten Sohn. Die intensive Form, wie sich der Vater um seine Kinder insgesamt kümmerte, stellte gewiss eine bewusste Verarbeitung der eigenen Kindheit mit seinem so fernem alten Vater dar.

In seiner kleinen Obershagener Kirchengemeinde wusste der ebenso engagierte wie fromme Pastor eine erhebliche Wirkung zu entfalten, zumal das kirchliche Leben unter seinem Vorgänger in Verfall geraten war. Der Sohn resümierte später:

„So musste und durfte er ein Neues beginnen, und er tat es mit ganzem Einsatz, mit heiligem Eifer. ... Es waren keine leichten Jahre, aber nach seinem eigenen Urteil eine unvergleichlich reiche und schöne Zeit. Was er in Obershagen als Pastor erlebte und wirken durfte, das klang in seinen praktisch-theologischen, auch in den systematischen Vorlesungen immer wieder durch. Er verlor das Heimweh nach jener Zeit der ‚ersten Liebe‘ nie und blieb im Grunde immer Pastor.“<sup>3</sup>

Trotz aller Erfüllung, die Paul Althaus d.Ä. in dieser Landpfarrstelle fand, folgte er 1894, als sein ältester Sohn gerade sechs Jahre alt geworden war, einem Ruf auf eine Patronatspfarre in Brüggen bei Hannover. Sein dortiger Förderer, der Graf Steinberg-Brüggen, ermöglichte seinem jungen, positiv-kirchlich orientierten Pfarrer 1896 extern in Greifswald mit einer Arbeit über die Taufliturgie zu promovieren. Sein Doktorvater war der aus der Erweckungsbewegung des Minden-Ravensberger Landes stammende konservative Systematiker Hermann Cremer, der gegen die modernen kritischen Theologen an der kirchlichen Funktion der Theologie und an dem Glauben an Bibel und eine übernatürliche Offenbarung festhielt. Als der große Theologe Adolf Schlatter von 1888 bis 1893 Cremers Fakultätskollege in Greifswald geworden war, entstand zwischen ihnen auf Grund ähnlicher theologischer Ausrichtung eine enge Freundschaft. Darum klopfte Schlatter, der seit 1893 in Berlin in einer überwiegend liberal orientierten Theologischen Fakultät die kirchliche Linie vertrat, persönlich in Brüggen bei dem frisch promovierten Cremer-Schüler Paul Althaus d.Ä. an, um ihn auf eine kirchlich besoldete Stelle an die Berliner Universität zu holen. Dieser lehnte das Angebot jedoch ab, um dann – ein gutes Jahr später – einem Ruf auf den Lehrstuhl für Systematische und

3 Paul Althaus, 1928, S. 17; zum Folgenden vgl. auch Werner Neuer, 1996, S. 394.

Praktische Theologie an der Universität Göttingen zu folgen. Die Kirchenleitung hatte diese Berufung durchgesetzt, um mit Paul Althaus d.Ä. einen kirchlich gesonnenen Theologen als Gegengewicht in der Göttinger Fakultät zu installieren, die ansonsten von der den traditionellen kirchlichen Positionen kritisch gegenüberstehenden Religionsgeschichtlichen Schule beherrscht wurde. Was Schlatter in Berlin intendiert hatte, realisierte nun die Kirchenleitung in Hannover für Göttingen. 1897 wechselte also die junge Pastorenfamilie mit inzwischen schon fünf Kindern von Brüggen nach Göttingen, wo der Vater in seinem 36. Lebensjahr in den neuen Beruf des Professors startete. Dem pfarramtlichen Auftrag der Kirche blieb Paul Althaus d.Ä. nicht nur innerlich treu, er übernahm ganz bewusst auch das Amt des Universitätspredigers.

Wenn Paul Althaus 1927 in seinem Lebenslauf im Goldenen Buch der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen schreibt: „Geist und Leben des lutherischen Pfarrhauses sind mir bis heute immer Heimat“<sup>4</sup>, dann steht dahinter die kindliche Erfahrung des Dorfpfarrhauses mit seinen umfassenden Lehr- und Leitungsfunktionen am Ende des 19. Jahrhunderts, aber auch die für den Gymnasiasten dann beginnende Zeit als Professorensohn in Göttingen, zumal für seinen Vater wissenschaftliche Professur und kirchliches Predigtamt untrennbar verbunden blieben. Die Tradition der Pastorenfamilie setzte sich ungebrochen fort. Welche Formen diese Prägung annahm, erfahren wir in den frühen Tagebüchern, die der junge Althaus, mit elf Jahren 1899 beginnend, regelmäßig in den Ferienzeiten führte. Über all die Jahre hinweg berichtet der Gymnasiast immer wieder über den sonntäglichen Kirchgang. Aufmerksam registriert er, welche Choräle gesungen wurden: „Schon die Gesänge waren sehr ergreifend.“ (NLA K7a, Osterferien 1901). Er hält den Predigttext fest, oft mit Angabe der tragenden Gliederungsgesichtspunkte des Predigers, er kommentiert – durchaus distanziert beobachtend – die Redeweise: „Onkel Gustav ... redete ganz frei und blieb auch nicht stecken“ (ebd.), und registriert die Wirkung: „Papa predigte ... Die Kirche war sehr voll“ (ebd., Sommerferien 1900) oder „Papa hält in der voll gefüllten Universitätskirche eine gewaltige, machtvolle Predigt über das Osterevangelium.“ (NLA K7a, Osterferien 1905) Wie geläufig dem 13-jährigen Gymnasiasten bereits die gottesdienstliche Liturgie war, lässt sich deutlich erspüren, wenn man liest, wie er auf der letzten Seite des ersten Tagebuches nach den Osterferien 1901 seinen Text abschließt. Nachdem er erwähnt hatte, dass er aufgrund des Osterzeugnisses als „Erster“ in die Obertertia versetzt wurde, unterschreibt er das Tagebuch – in kalligrafischer Schrift und in dem Selbstverständnis eines Pastorensohns, der die quasi natürlich kommenden beruflichen Pflichten eines Theologen schon vorwegnimmt – mit der exakt zum Dreieinigkeitsfest passenden „triadischen“ Formel aus 2. Korinther 13, 13:

4 UA-FAU, Goldenes Buch, Nr. 139, jetzt abgedruckt bei Liebenberg, 2008, S. 583 ff.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Göttingen, am Trinitatissonntag 1901. August Hermann Wilhelm Paul Althaus, zurzeit königlich-preußischer Obertertianer in Göttingen.“ (NLA K 7a, Osterferien 1901)

Aber nicht nur die Gottesdienste werden in den Tagebüchern festgehalten. Auch Besuche von Missionsfesten galt es zu notieren, außerdem lesen wir – z. B. während der Sommerferien 1904 – von abendlichen Gesprächen des Vaters mit seinem Sohn und dessen gleichaltrigem Vetter über die Poesie des Kirchenliedes, über die Lage der Kirche und „die tiefen Schäden unserer heutigen Landeskirche und das Ideal, dem man nachstreben muss“. (NLA K7a, Sommerferien 1904) Gebete, Choräle, liturgische Texte – so kann man hier festhalten – gehörten zum selbstverständlichen Alltag in der Familie Althaus, waren normal, wurden beherrscht, auch wenn sie in ihrer vollen Tiefe dem kindlichen Gemüt noch nicht bewusst geworden waren. Sie stehen darum in den Tagebüchern völlig unvermittelt neben den Seiten füllenden Schilderungen aus dem Familienleben und aus der Schule, von Wanderungen und Ferientaufenthalten bei Verwandten.

Bei den Wander- und Wetterschilderungen fallen immer wieder die Beobachtungsgabe und der offene Blick des jungen Gymnasiasten auf. Während der Pfingstferien 1904 wanderte der 16-jährige Gymnasiast mit drei Klassenkameraden an der Oberweser von Hannoversch Münden durch den Reinhardswald nach Karlshafen. Nach einer Schilderung des Wesertals lesen wir hier:

„Doch nun warteten unser noch ganz andere Naturschönheiten, die Erhabenheit des Waldfriedens, wenn man zwei Stunden keinen Menschen trifft, der unendliche wolkenfreie Himmel über einem Plateau mit dem weiten Ausblick in Gottes Welt, ohne ein Zeichen menschlicher Ansiedlung, endlich aber der Wald selbst, der nicht so sehr als Ganzes, sondern mehr noch durch die einzelnen Bäume, besonders Eichen, wirkte. Solchen Wald hatte ich lange nicht gesehen. Als wir schon drei Viertel des Staufenberges gegangen waren, tat sich das große Plateau vor uns auf, mit jungen Tannen bewachsen ...“ (NLA, K7a, Pfingstferien 1904)

Ähnliche Beispiele gelungener Schilderungen von Landschaften, Wetterstimmungen oder Himmelsfärbungen könnten in beliebiger Zahl von den häufigen Wanderungen des jungen Paul Althaus angefügt werden und finden sich – nicht minder intensiv – in den ausführlichen Briefen des Studenten und in den späteren Ferientagebüchern aus Familienurlaube oder von Reiseberichten.<sup>5</sup> Sie lassen den einfühlsamen Blick des Gymnasiasten für die Schönheit, Größe und Gewalt der Natur ebenso erkennen, wie sie seine sprachliche

5 Statt ungezählter anderer Zeugnisse für den Augenmenschen Paul Althaus nur ein kurzes Zitat aus dem Familienurlaub im Walsertal im Sommer 1926: „Ein herrlicher Vormittag. Man konnte sich nicht satt sehen und genug freuen an Berg und Wiesen und Licht und Farben.“ (NLA K7a, 10. 8. 1926).

Begabung deutlich machen. Die Jugendtagebücher präledieren damit in beachtlicher Weise der ebenso knappen wie plastischen Formulierungskunst des späteren Briefschreibers und der eindrucksvollen Klarheit und Sprachgewalt des Predigers und wissenschaftlichen Autors.

Allerdings bleiben die Tagebücher oft bruchstückhaft. Auch dafür steht die Erzählung von der Oberweserwanderung beispielhaft: sie bricht am zweiten Tag jäh ab. Offensichtlich gab es Dringenderes zu tun, als das Tagebuch nachzuarbeiten. Dieses Fragmentarische begegnet in den Tagebüchern des jungen Gymnasiasten immer wieder, doch es wirkt eher menschlich und sympathisch. Das Leben selbst war viel wichtiger als die Dokumentation. Gleichwohl erweisen sich diese Tagebücher auch in ihrer Unvollständigkeit als eine ungewöhnlich beredete Quelle zum familiären Leben in Haus und Garten sowie zum Schulalltag und zu den Ferienreisen des jungen Althaus.

Aus der Schulzeit erfahren wir in den Ferientagebüchern nicht allzu viel. Wir können ihnen entnehmen, dass Paul Althaus unangefochten und kontinuierlich der Klassenprimus ist. Der elfjährige Quartaner trägt 1899 – wie er zu berichten nicht versäumt – bereits Verantwortung in seiner Klasse: Er muss bei einer Klassentour das Geld für die gemeinsame Bahnfahrt einsammeln. Anlässlich der schulischen Goethefeier hat er ein Goethedgedicht zu deklamieren. Drei Jahre später trägt er „beim Festactus in der Aula des Gymnasiums zu Kaisers Geburtstag“ wiederum ein Gedicht vor. Da überrascht es nicht, wenn er auch die Festrede bei seiner Abiturfeier hält. Nur einmal berichtet der Primaner über einzelne Lehrer, was durchgenommen wurde, was sie gelesen haben und was ihn interessierte. Traurig registriert er das Desinteresse der Mehrzahl seiner Klassenkameraden am Religionsunterricht. Den ansonsten eher langweiligen Religionslehrer provoziert er durch eine theologische Frage zu interessanten, die ganze Stunde ausfüllenden Ausführungen (NLA K7a, Pflingstzeit 1905).

Offensichtlich durchläuft Althaus die Gymnasialjahre mühelos. Darum wird in den Tagebüchern kaum etwas vom eigenen Ergehen in der Schule festgehalten, aber es wundert nicht, dass der erfolgreiche Älteste die Platzierungen der jüngeren Brüder aufmerksam beobachtet. 1903 berichtet er der Großmutter in einem Brief vom 15. April:

„Am Tage vor Palmarum bekamen wir Zeugnisse; ich bin nach Obersekunda versetzt und habe also die ‚wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst‘; Wilhelm fühlt sich als Tertianer, der nun schon Griechisch bekommt; er hat ein ganz gutes Zeugnis und ist einen Platz heraufgerutscht; Gerhard dagegen ist vom zweiten auf den fünften Platz gesetzt, jedenfalls wegen seiner Schwatzhaftigkeit und Tändelei in der Stunde. Er hat aber ein sehr gutes Zeugnis, sogar ein ‚sehr gut‘, nämlich in Erdkunde. Wilhelm und Gerhard unterrichten sich noch abends im Bett in diesem Fach. Von meinem Zeugnis darf ich wohl erwähnen, dass ich in sechs Fächern ‚sehr gut‘ bekommen habe, worunter mich besonders das in Religion freut. Auch Gertrud hat ein gutes Zeugnis.“ (NLA K2)



Zwei Jahre später notiert er im Ferientagebuch – wiederum ohne seine eigene Platzierung zu erwähnen:

„Zu den Zeugnissen ist zu bemerken, dass Wilhelm nicht auf dem zweiten Platz sitzen blieb, sondern von Moosbach verdrängt wurde, was ihm sehr schmerzlich war. Gerhard kam, was wir voraus sehen konnten, vom sechsten auf den zwölften Platz, machte sich aber nicht viel daraus.“ (NLA K7a, Sommerferien 1905)

Wer – wie der Autor – lebhaftere Erinnerungen an die Erziehungsversuche seines eigenen ältesten Bruders hat, mit denen die angeblich zu große elterliche Milde im Umgang mit den jüngeren Geschwistern korrigiert werden sollte, dem sind die Untertöne solcher Formulierungen bei Althaus unüberhörbar und höchst vertraut. Schon früh tragen die Ältesten Verantwortung und das prägt sie. Häufig lesen wir, dass Paul seinen jüngeren Brüdern in unterschiedlichen Schulfächern Nachhilfeunterricht gibt, in den Ferien wird immer wieder mit ihnen gelernt, mitunter auch mit den Vettern, wenn er beim Onkel in den Ferien zu Besuch ist oder einer der Vettern in Göttingen weilt. Schulisch ist Paul so unausgelastet, dass er nebenbei bereits 1903 Stenographie zu lernen unternimmt und dabei offensichtlich recht erfolgreich ist, denn kurze Zeit später unterrichtet er dann selbst Stenographie. Vor allem aber verdient er durch Nachhilfeunterricht an fremde Schüler sein erstes eigenes Geld. Zum Teil geschieht dieses in Absprache mit seinen Gymnasiallehrern. In einem ebenfalls überlieferten Notizbuch aus jenen Jahren wird säuberlich notiert, was er eingenommen hat.

Trotz dieser Aktivitäten bleibt genug Zeit für umfangreiche Lektüre, auf die wir immer wieder knappe Hinweise finden. Der Gymnasiast liest nicht nur Klassiker, sondern auch Erbauungsliteratur und Autoren, die damals ‚in‘ waren. Im April 1903 berichtet der Fünfzehnjährige seiner Großmutter:

„Ich habe sehr viel gelesen, besonders Gerhard Uhlhorns ‚Kampf des Christentums mit dem Heidentum in der germanischen Welt‘, was mir sehr gefällt; davon darf man aber täglich nicht mehr als höchstens 25 Seiten lesen, sonst ist es zu schwer. Als leichtere Lektüre verschlinge ich die ‚Jugenderinnerungen eines alten Mannes‘ von Kügelgen, ein reizendes Buch, das ich gestern bis zu seinem furchtbaren Ende gelesen habe. Nun habe ich Scheffels ‚Ekkehard‘ angefangen. Nebenbei genieße ich Matthias Claudius nach seinem Leben und Werken, was mir auch sehr viel Vergnügen bereitet.“ (NLA K2, 15. 4. 1903)

Die 1870 erstmals erschienenen Jugenderinnerungen von Wilhelm von Kügelgen (1802 – 1867) waren im Bildungsbürgertum des Kaiserreichs besonders beliebt, haben als literarisches Werk von Rang bleibende Bedeutung bis heute. Viktor von Scheffels (1826 – 1876) „Roman aus dem zehnten Jahrhundert“ gestaltete einen historischen Stoff, verband Bildungsbeflissenheit mit deutschnationaler Begeisterung und erfreute sich bei den besseren Ständen großer Resonanz, gerade auch in seiner Betonung des Deutschen gegenüber den allgemeinen Strömungen der europäischen Geistesgeschichte. Seine

Werke gelten heute als sehr zeitgebunden. Konsequenterweise erscheint in diesem Zusammenhang auch die Beschäftigung mit Matthias Claudius (1740 – 1815). Der Pfarrerssohn aus Holstein, der mit seiner Schriftstellerei, aber vor allem mit seinen gemütvoll-schlichten Liedern ein Herzenschristentum vertrat, stellte sich gegen eine erstarrte lutherische Orthodoxie seiner Zeit und gegen den aufgeklärten Rationalismus. Er vertrat eine christlich-konservative Gesinnung, die ihn auch am Anfang des 20. Jahrhunderts attraktiv erscheinen ließ.

Eine Sonderrolle kommt im Lektüreprogramm des Fünfzehnjährigen gewiss dem Buch von Uhlhorn zu. Gerhard Uhlhorn (1826 – 1901) war ein führender Theologe und Kirchenmann seiner Zeit, habilitierter Kirchenhistoriker, Oberkonsistorialrat in Hannover – entscheidend beteiligt an der Organisation der Hannoverschen Landeskirche nach ihrer Eingliederung in Preußen nach 1866. Als Abt von Loccum war Uhlhorn verantwortlich für das dortige Predigerseminar. Er wirkte als bedeutender Vertreter eines kirchlichen Sozialengagements und trug zur lutherischen Prägung der Hannoverschen Landeskirche Entscheidendes bei. Er wandte sich gegen eine Verklärung des deutschen Nationalcharakters und forderte aufrichtige christliche Selbstkritik.<sup>6</sup> Seine Aufsätze über den Kampf des Christentums mit dem Heidentum – erstmals 1874 erschienen – waren immer wieder aufgelegt worden, 1889 bereits in sechster verbesserter Auflage. Es waren keineswegs rein historische Arbeiten, sondern sie verstanden sich als zeitkritische Beiträge. Der Untertitel lautete bezeichnenderweise „Bilder aus der Vergangenheit als Spiegelbilder der Gegenwart“. Man wird annehmen dürfen, dass Althaus dieses Buch möglicherweise in der Bibliothek seines Vaters gefunden hatte oder dass sein Vater selbst ihm die Lektüre empfahl, zumal Uhlhorn in der Frühphase seiner Karriere in Göttingen als Universitätsprediger gewirkt hatte, ein Amt, das zu Paul Althaus' Gymnasialzeit durch seinen Vater wahrgenommen wurde. Die spätere Zuwendung zum Beruf des Theologen wird in dieser Lektüre bei dem Gymnasiasten erstmals greifbar.

Was der Fünfzehnjährige alles liest, ist bemerkenswert. Hier wird zunächst einmal ein ungewöhnliches Niveau des jungen Lesers deutlich, aber zugleich lässt sich das gebildete konservativ-christliche und nationale Klima einer Göttinger Professorenfamilie erkennen. Auch in den Ferientagebüchern finden wir wiederholt Hinweise auf die Lektüre. Weltliteratur tritt neben eher zeitgebundene, damals aktuelle literarische oder theologisch orientierte Werke. In den Osterferien 1905 liest der Siebzehnjährige Charles Dickens, David Copperfield, Cicero, Oratio in Catilinam, das Buch Josua im Alten Testament – gleichzeitig lernt er Hebräisch. Am Ostersonntag heißt es:

6 Vgl. dazu Wittram, 1954, S. 135 f. und ders., 1962, S. 422.